Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 7 (1934-1935)

Heft: 7

Artikel: Von der geschlechtlichen Moral der heutigen Jugend

Autor: Ninck, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

9. **Das hohe Roß und der Zwerg.**

Ein Zwerg wollte hoch scheinen; dafür setzte er sich auf das höchste Roß, das im Lande war. Ein Bauer, der ihn antraf, glaubte, es sitze ein Kind auf diesem Rosse und sagte zu ihm: „Du hast gewiß keinen Vater daheim, daß man dich auf das höchste Roß setzt. Komm, ich will dir herunter helfen; du könntest sonst zu Tode fallen."

Man denke sich jetzt die Augen des Zwerges, aber auch das Lachen des Bauern, da er sah und erkannte, wen er vor sich hatte.

Ich mag keinen Zusatz zu dieser Stelle machen.

10. **Großdumm und Kleindumm.**

Womit soll ich diesen Mann vergleichen? Er ist immer großdumm.

Ich fand sein Bild auf dem Tore eines deutschen Schlachthauses. Es war ein steinerner Ochs; unter ihm stand die Aufschrift: „Dieser Ochs war niemals ein Kalb."

Andere bleiben ewig kleindumm. Man sollte für sie Kälber in Stein hauen und unter sie die Aufschrift eingraben: „Laß sie Methusalems Alter erleben, sie werden nicht einmal Ochsen."

Es ist merkwürdig, wie gewisse Leute im Verständigsein und im Dummsein auf eine Weise immer großartig erscheinen, indessen andere ebenso im Verständigsein und im Dummsein immer kleinlich und zwergartig sich zeigen.

11. **Die kranke Schafherde.**

Eine Schafherde ward reudig; zwei Schafe waren es allein, die nicht reudig. Der Schäfer sonderte sie mit Sorgfalt von der Herde. Als die andern Schafe das sahen, sagten sie untereinander: „Diese Tiere müssen nicht bloß eine ansteckende, sie müssen eine erschreckliche Krankheit haben, daß der Schäfer sie also von uns sondert." Einige aber meinten, bei einer so wichtigen Krankheit täte er doch besser, sie metzgen zu lassen.

Als einst eine Partei zwei edle Menschen wegen ihrer politischen Meinung einsperrte, sagte der Gesindelhaufen des Ortes beinahe einstimmig: „Das müssen doch zwei entsetzliche Menschen sein, daß man sie von uns absondert!" Einige aber meinten, man hätte besser getan, solche Menschen aufzuhängen, als sie nur also von den ehrlichen Leuten abzusondern.

Anmerkung: Die Texte sind der von W. Schohaus herausgegebenen dreibändigen Jubiläums-Ausgabe der Werke Pestalozzis entnommen worden. (Verlag Leopold Klotz, Gotha, 1927).

Von der geschlechtlichen Moral der heutigen Jugend

Von Dr. Werner Ninck

Moral setzt geistiges Durchdringen der sittlichen Fragen voraus, und ein solches können wir naturgemäß vom Großteil der Jugend nicht erwarten. Was diese von geschlechtlichen Dingen weiß, hat sie von Älteren aufgeschnappt, mit Kameraden selbst ausprobiert, an der Natur beobachtet, aus Heftchen ergattert, im seltensten, besten Fall von den Eltern vernommen. Es ist zufällig zusammengetragenes Material, das sich zu einer dunkel-gefühlsmäßigen Einstellung verdichtet und so das Handeln bestimmt. Die Jugend — wie übrigens auch die Masse der Erwachsenen — denkt nicht darüber nach, macht sich keine grauen Theorien davon, wie sie sich auf diesem Gebiet verhalten wolle und solle, sie folgt den Wallungen des Triebes, den Spuren des geringsten Widerstandes, den Gelegenheiten, den Reizen, wie sie — mehr oder minder zufällig — auf sie eindringen.

Jedermann kennt die entsprechenden Beispiele dafür aus der Schule. Denn wenn auch eine Klasse äußerlich noch so nett und ordentlich aussieht — im Innern ist sie schon angefressen von der Neugier in sexuellen Dingen, von einem Verlangen, das häufig genug in schmutzigen Verzerrungen seinen Ausklang findet. Es wäre zwar schwer zu sagen, ob die heutige Schuljugend an diesen Dingen schwerer kranke als die der früheren Zeiten. Aber es mag doch Anlaß zum Nachdenken geben, wenn man hört, daß in der Stadt A. vor kurzem ein Zimmer entdeckt wurde, das Kinder mit z. T. gestohlenem Geld gemeinsam gemietet hatten, um sich dort ungestört unzüchtigen Handlungen hingeben zu können. Oder wenn in der Stadt C. Lehrerschaft und Behörden feststellen müssen, daß die Schuljugend teilweise so verderbt sei und sich auf einem solchen sittlichen Tiefstand befinde, daß von den Behörden eingeschritten werden müsse. Dort konnte ein Kantonsschüler behaupten, der mit einer 15jährigen verkehrt hatte: „Von mir wird kein Mädchen schwanger!" Die Mädchen der zweiten und dritten Sekundarschulklasse pflegen dort nachts mit den Soldaten, Gemeinen und Offizieren, umherzustreifen, z. T. aber auch mit Schülern. In der Stadt D. mehren sich die Klagen von Burschen, welche von Schülern in ein Lokal zum Kaffee eingeladen werden, wo nachher homosexuelle Begegnungen stattfinden. Auch auf dem Lande werden schon 13, 14jährige Mädchen von Burschen geschwängert. Im Kanton Bern ist in einem kleinen Weiler ein Nest ausgehoben worden, wo die Schulkinder zusammen Unzucht trieben. Nach verschiedenen Schätzungen sollen in der Jugend 75 bis 80% der Onanie verfallen sein.

Diese Schlaglichter mögen genügen. Man kommt kaum um die Annahme herum, daß besonders in den Städten ein recht erheblicher Teil der Schuljugend in sexuelle Handlungen verwickelt ist. Das läßt zwar noch nicht auf eine tiefstehende Moral schließen, denn von Moral kann wie gesagt hier nicht die Rede sein. Aber die ganze Grundhaltung dieser Jugend weist deutliche Züge von Frühreife, Sinnlichkeit, Sensationsgier und Ehrfurchtslosigkeit auf.

Wie sieht es bei der reiferen Jugend aus? Unter den Jugendlichen, besonders den in Jugendgruppen zusammengeschlossenen, gibt es solche, die das Gebiet des Geschlechtslebens ernsthaft erörtern und um feste Richtlinien, um einen gut begründeten Standpunkt ringen. Freilich machen diese Suchenden die Minderzahl aus. Es sind meist solche, die auf Grund einer etwas fortgeschrittenen Geistigkeit die

Spannungen im Liebesleben: den Widerstreit zwischen Trieb und sittlicher Ordnung, zwischen Natur und Geist, erfühlen und erkennen und nun nach einer Lösung, somit nach einer Ordnung, also einer Moral verlangen. Ihr Einfluß auf die übrige Jugend darf nicht unterschätzt werden. Denn diese verlangt unwillkürlich nach Führung, und wo ein junger Mann oder ein junges Mädchen fest umrissene Ansichten äußern, da werden sie von vielen Schwankenden und Gedankenlosen gehört und nachgeahmt.

Nun bezieht sich die geschlechtliche Moral vor allen Dingen auf die Probleme des Geschlechtstriebs, insbesondere auf die Frage, inwieweit diesem stattgegeben werden solle. Das ist in der Tat für sehr viele Jugendliche (wie Erwachsene) die brennende und quälende, immer wiederkehrende Frage, *die* Frage ihres Lebens. Die Antwort darauf ist sehr mannigfaltig; es mag so viele Spielarten geben, wie es Persönlichkeiten gibt. Aber es lassen sich doch drei Hauptgruppen herauskristallisieren.

Die erste, die der „Triebhaften", tritt für mehr oder weniger hemmungsloses Ausleben ein. Hier herrscht nicht viel Überlegung, nicht viel Theorie: „Ob man soll oder nicht", meint ein 21jähriger kaufmännischer Angestellter[1]), „hat mir nie Kopfschmerzen bereitet. Sicher aber war, daß ich mich ausleben wollte. Ich habe auch profitiert, so viel als immer möglich war. Der Trieb ist nun doch einmal vorhanden, und da ist der intime Verkehr ehrlicher als das Jugendlaster, die Onanie. Selbstverständlich habe ich vor dem Letzten nie Halt gemacht. Auf alle Fälle ist die Zahl der Frauen, mit denen ich Verkehr hatte, zweistellig."

Wie wird dieser Standpunkt begründet?

Für viele bedeutet schon das Vorhandensein des Geschlechtstriebes genügende Rechtfertigung dieses Verhaltens. „Der größte Teil der heutigen Jugend ist der Ansicht, daß man sich ausleben soll. Der Trieb zum geschlechtlichen Verkehr ist in allen Menschen, und es hat keinen Sinn, ihn gewaltsam unterdrücken zu wollen." Ein 24jähriger stud. phil. et päd. schreibt: „Ich denke gar nicht über den vorehelichen Geschlechtsverkehr nach, er ist mir selbstverständlich. Ausleben? Was mein Körper verlangt, gebe ich ihm, das ist gar kein Problem. Rein bleiben ist meiner Meinung nach für einen gesunden Menschen unmöglich. Wer behauptet, es zu sein, lügt und treibt Onanie."

Die gegenwärtigen Wirtschaftsverhältnisse werden verantwortlich gemacht. „Durch unsere Verhältnisse sind wir sozusagen gezwungen, vorehelichen Geschlechtsverkehr zu betreiben. Im Gegensatz zu den Naturvölkern müssen wir von der geschlechtlichen Reife bis zur Heirat mehrere Jahre warten, bedingt durch die finanzielle Lage. In den zwanziger Jahren ist der sexuelle Reiz am höchsten. Da es aber noch zu früh zum Heiraten ist, bleibt nur vorehelicher Verkehr übrig. Ich bin der Ansicht, daß man den Reiz befriedigen soll, wenn er am größten und nicht wenn er am zurückgehen ist." (20jähriger Angestellter).

Dazu kommt, daß der intime Verkehr nicht nur „befriedigt", sondern auch Lust verschafft. „Das Leben soll man genießen." Der Grad des Auslebens kann dabei ein verschiedener sein. Manche empfehlen Mäßigung aus Furcht vor körperlicher Schädigung: man soll nicht übertreiben. Aber die Grundeinstellung bleibt dieselbe.

Man sieht: das Animalische herrscht hier vor, ob das Verhältnis nun noch mit dem modischen Mäntelchen der Kameradschaftsehe verbrämt wird oder sich als unverhohlene Prostitution darstellt. Und das wird oft für Liebe genommen!

Bemerkenswert ist, mit welcher Heftigkeit sich diese Menschen gegen die Reinheit und ihre Verfechter wenden. Sie gehen ja von dem Dogma aus, daß Enthaltsamkeit schädlich sei. So jener Student: „Alle Reinen, die ich kenne, haben Minderwertigkeitskomplexe, und ihre Reinheit ist ihnen mehr Last als Lust. Meist sehnen sie sich sogar darnach, sie loszuwerden, nur die Angst hindert sie meist. Wer sich nicht darnach sehnt, ist sowieso ein hoffnungsloser Fall, denn er wird nie ein vollwertiger Mensch von Fleisch und Blut werden. Einen Ausweg gibt es: Sie sollen endlich einmal dieses verflucht blöde Geschwätz von ihrer Reinheit sein lassen (warum reden sie eigentlich so viel davon? das ist mir schon sehr bezeichnend), sie sollen nicht mehr rein sein wollen und den Mut haben, zu ihrem Körper und seinem Verlangen zu stehen, dann werden sie von selbst aus ihren Nöten kommen. — Für mich ist diese meine Einstellung bestimmt von Nutzen, denn andernfalls würden mich meine Komplexe gar nicht zum wirklichen vollwertigen Menschen werden lassen." Es seien eben an sich schon Gebrechliche, Minderwertige oder religiös Beeinflußte, welche rein sein wollen; die vollwertige Jugend mache das nicht mit.

Am beruhigendsten ist es, wenn man wie ein 26jähriger Schlosser das Reinsein ganz leugnet: „Es gibt überhaupt keine Enthaltsamen. Diejenigen, die dies behaupten, sind Schwindler." Zur Rechtfertigung seines Standpunktes hat er sich noch einen anderen Gedankengang ausgeheckt: „Ich glaube, auch die Allgemeinheit zieht einen Nutzen aus dem freiheitlichen Standpunkt hinsichtlich der Geschlechtsbeziehungen; denn eine solche Einstellung und die Ausübung des vorehelichen Verkehrs verhindern schlechte Ehen und lassen also beide Teile mit Vernunft und Aufklärung in die Ehe treten. Unsere vielen Ehescheidungen kommen eben daher, daß die Leute eine falsche Vorstellung vom Geschlechtsverkehr haben."

Man erkennt unschwer, wie all diese „Beweise" vom Trieb diktiert sind, wie wenig man sich mit ernsthaften Gedankengängen belastet. Dasselbe gilt nun auch für die Einstellung zu den Folgen, die aus jenem Verhalten erwachsen. Das Mädchen hat eben eine „Dummheit" begangen, ist „hineingetrampt", hat „eine schwache Stunde gehabt". Anna F. in einer kleineren Stadt, die eben das zweite Kind in der Klinik geboren hat, empfindet den Eltern gegenüber nicht die Spur von Schuld: „Wenn sie nicht in den Spital kommen wollen, sollen sie es halt bleiben lassen; ich laufe ihnen nicht nach; es ist mir jetzt schon bald verleidet."

Bei dieser Einstellung werden leichthin Verhütungsmittel angewendet. 14, 15jährige Mädchen wissen damit Bescheid und nehmen sie auf Spaziergänge mit. Oder im Notfall greift man zur Abtreibung. Sigrid St., aus vornehmem Hause, macht Matur und studiert. Sie will das Leben ge-

[1]) Diese und die weiteren Äußerungen entnehme ich den von mir an Jugendliche und Jugendführer gesandten Fragebögen.

nießen und — wird schwanger. Die Mutter ahnt nichts. Eines Tages verreist Sigrid: sie müsse sich den Blinddarm operieren lassen. In Wirklichkeit läßt sie sich die Leibesfrucht beseitigen! Fanny G. in einer kleineren Stadt geht sogar den Pfarrer um Geld an, damit sie nach Zürich fahren könne, um sich die Frucht abtreiben zu lassen. Die jungen Männer helfen sich, wenn „etwas passiert" ist, untereinander mit Geld aus. Ein Student wollte sich von einem Freunde 1000 Franken für diesen Zweck leihen. In einem Freizeitkurs für junge Männer aus verschiedenen Bevölkerungskreisen war es mir fast unmöglich, den jungen Leuten begreiflich zu machen, daß es sich hier um einen Angriff auf das Leben, also um ein Verbrechen, um Mord, handle. Jedes Wochenende fahren Mädchen aus der Ostschweiz nach Genf, um sich dort von „Hebammen" behandeln zu lassen. „Der Embryo", so sagt der Leiter einer großen Frauenklinik, „wird im Volk nicht als lebendes Wesen, als werdendes Kind, sondern nur als Blutklumpen angesehen. Deshalb wird es auch nicht als Unrecht betrachtet, diesen zu entfernen."

Und die Treue? — Der noch nicht volljährige Anton schreibt seiner Dora, mit der er intim verkehrt hat: „Ich kann jetzt nicht mehr mit Dir gehen, aber ich weiß Dir einen andern, Robert Sch. Gehe Du mit dem, der wird Dich dann wahrscheinlich heiraten." Vrene M., aus gutem Hause, hat einen Freund, mit dem sie in modernem Verhältnis lebt. Nun muß er auf längere Zeit fort. Aber sie findet ja leicht Ersatz! Doch stellen sich nun die Folgen ein. Sie läßt sich „operieren", reist ihrem wahren Freund nach und heiratet ihn nun.

Aber auch der Mann entgeht den Folgen nicht: Krankheit! Mancher, der dieses Elend an sich selbst oder an Bekannten erlebte, ist vorsichtiger geworden. Andern bedeutet es unausweichliches Schicksal: wie ja auch der Soldat mit der todbringenden Kugel rechnen muß! „Mir sind viele Fälle von Geschlechtskrankheiten bekannt. Früher oder später wird wohl jeder dran glauben müssen", schreibt ein 20jähriger. Einige Arbeiter kehren auf einer Pfingstwanderung in einem Wanderheim ein. Dort sind auch Mädchen eingetroffen. Nachts gibt man sich Rendez-vous. Zwei Burschen werden angesteckt. Anlaß zu Aufregung? Die beiden haben eben gerade Pech gehabt!

Die Hintergründe dieser geschlechtlichen „Moral" werden nun ganz offenbar: es ist der derbste Materialismus, der immer zugleich rein egoistisch, individualistisch und rationalistisch ist. Der Trieb und seine hemmungslose Befriedigung ist alles. Autorität, Selbstbeherrschung, etwas Geistiges, Übersinnliches, das Wunder, das Göttliche gibt es nicht. Verantwortung, Schuld, Gewissen, Ehrfurcht sind unbekannte Begriffe. Hieraus ist die ganze Einstellung zum Geschlechtsleben und zum anderen Geschlecht abzuleiten. —

Eine zweite Gruppe, die der „Kompromißler", stellt sich zwar auch auf den Standpunkt, daß dem Körper sein Recht werden müsse, aber sie ahnt, daß der Mensch nicht nur Leib ist, sondern auch Seele. Diese Jugend, die intelligent und idealistisch zugleich ist, versucht das Triebhafte irgendwie mit dem Geistigen zu verbinden. „Meine Kameraden und ich", schreibt ein 20jähriger Installateur, „stehen nicht auf dem Boden der Enthaltsamkeit, aber auch nicht auf dem des Sichauslebens (wenn dies so verstanden sein will, daß man einfach seinen Trieben Rechnung trägt). Unser Ideal ist die Gemeinschaft von Burschen und Mädels, bei der beide Teile gleichberechtigt sind und so auch gleiche Verantwortung tragen. Wir lehnen die üblichen ‚festen' Verhältnisse unter jungen Menschen ab, denn im Kampf um eine neue Gesellschaftsordnung sind diese ein großes Hindernis und in der heutigen Zeit eine Heuchelei." Für diesen „freiheitlichen Geschlechtsumgang" werden folgende Voraussetzungen als nötig erachtet: 1. Beide Partner müssen geistig ebenbürtig und voll verantwortlich sein. 2. Man muß im Partner den Kameraden, den Freund, nicht nur den Träger des Geschlechts sehen. 3. Es müssen Menschen („Gesinnungsfreunde") sein, die für ein hohes Menschheitsideal (den Sozialismus) kämpfen. — In ähnlichem Sinne spricht sich ein 23jähriger Kaufmann aus: „Meine Kameraden befürworten den vorehelichen Geschlechtsverkehr. Denn einmal weiß man bei der heutigen wirtschaftlichen Lage nicht, ob man jemals heiraten kann, und dann haben wir Jungen heute eine andere Ansicht von Moral als unsere Eltern. Wir leben uns nicht aus, d. h. wir suchen nicht mit allen Mitteln den Geschlechtsverkehr, sondern wir schlafen hie und da mit Kameradinnen, mit denen wir auch auf andere Weise verbunden sind. Meine Meinung ist, daß wir nicht berufen sind, einen Sittenkodex aufzustellen, denn jeder wird auf seine Weise zum Ziel seiner Wünsche kommen. — Sicherlich werden die, welche für freiheitlichen Geschlechtsumgang eintreten, davonbefriedigt, denn ein Mensch, welcher Freiheit für seine ureigensten Angelegenheiten, wie die des Trieblebens, fordert, weiß seine Freiheit zu schätzen. Wenn wir ein Mädchen lieben, so lieben wir es nicht wegen seines Körpers, sondern in erster Linie wegen seines geistigen Inhalts. In den meisten Fällen wird man beides in einer Frau suchen, nämlich Schönheit und Güte sowie ein wenig Verstand. Schuldig braucht man sich nur zu fühlen, wenn man das Gefühl der Partnerin in irgend einer Weise verletzt."

Andere sind noch nicht zu einem festen Standpunkt gelangt, suchen aber — in dieser Spannung zwischen Trieb und geistiger Beherrschung — „nach einer vernünftigen Lösung". In all diesem Ringen zeigen sich uns menschliche Züge: ein Wissen um Humanität, eine Furcht, sich an das Animalische zu verlieren, das Bewußtsein der Verantwortung (auch wenn es unbestimmt ist, wem gegenüber), das Streben nach edleren, nach Menschheitszielen. Es paßt in diesen Rahmen, wie man sich zur Keuschheit stellt: „Ich kann mir wohl reine Menschen vorstellen. Aber entweder sind diese Idealisten, die Kräfte für ihr Ziel opfern, oder solche, die aus Angst vor eventuellen Folgen rein bleiben." Allerdings, ganz vollwertig erscheinen auch ihnen die Enthaltsamen nicht: „Diejenigen, die Reinheit fordern, sind nicht die Typen einer aufgeweckten Jugend. Man trifft sie viel in religiösen Vereinigungen. Diese Jugendlichen, sofern sie etwas intelligent sind, suchen nach einem Ausweg. Man müßte ihnen in erster Linie die Wirklichkeit erklären, sie von allem Metaphysischen befreien und ihnen die neue Gesellschaftsordnung des Sozialismus zum Ideal machen."

Diese ganze Auffassung ist einer Humanität nicht bar, welche auf materialistisch-individualistischer Grundlage

erwächst. Der Mensch fühlt hier Verantwortung, empfindet eine gewisse Ehrfurcht dem anderen Menschen gegenüber. Den Sinn der Ein- und Dauerehe freilich versteht man nicht — von ihr ist bezeichnenderweise nicht die Rede — denn sie wiederstrebt der individualistischen Persönlichkeit, welche die Schranken, sei es der Überlieferung, sei es der Sitte, oder sonst einer Autorität, bewußt niederreißt. Von ähnlichen Gedankengängen ist auch Werner Zimmermann beherrscht, der doch einen gewissen Einfluß auf die Jugend ausübt. —

Die dritte Gruppe, die der „Enthaltsamen", tritt für unbedingte Reinheit bis zur Ehe ein. Die Begründung ist verschieden. Zweifellos sind es bisweilen einfach die weniger vitalen Menschen, die ängstlicheren, passiveren, auch weniger intelligenten. Und ebenso sicher fliehen viele von ihnen in die Selbstbefriedigung und geben sich so den Anschein der Heuchelei und Unehrlichkeit. Die Angst vor den Folgen, besonders auch vor Krankheit, wird für andere zur wichtigsten Hemmung. Ein 24jähriger Kaufmann berichtet: „Die große Mehrzahl meiner Berufskollegen verwirft den vorehelichen Verkehr. Auch wenn z. B. unreine Redensarten geführt werden, so schreckt doch die Mehrzahl vor dem letzten Schritt zurück. Dabei spielt das Ideal der sittlichen Reinheit die gewünschte Rolle. Wenn man vor dem letzten Schritt zurückschreckt, so ist das aber eigentlich doch oft auf die Angst vor den eventuellen Folgen zurückzuführen." — Man kann also aus ganz nüchtern-realistischen Gründen den Standpunkt der Enthaltsamkeit vertreten. Aus Idealismus geschieht es erst, wenn die „sittliche Reinheit" die ausschlaggebende Rolle spielt. Unser Berichterstatter weiß um sie, wenn er fortfährt: „Bei den Wüstlingen kann man eine Mißachtung aller Frauen konstatieren. Sie werden abgestumpft für etwas Höheres, Geistiges. Ein gerader Mensch will die Verantwortung tragen für sein Tun und schämt sich direkt, das Ideal der Ehe, das ihm heilig ist, dermaßen herunterzuziehn. Die Kameradschaftsehe anhand von Lindsey wird in meinem Bekanntenkreise fast durchweg verworfen." Eine wirklich folgerichtige Begründung der Reinheit findet man in der Tat am ehesten in den religiösen und auch in den abstinenten Jugendgruppen. Gewiß, es gibt auch dort manchen Mitläufer; aber wenn irgendwo, so sind hier junge Menschen vorhanden, die aus voller Überzeugung, aus dem Glauben an die Schöpferordnung heraus ihren Leib als den „Tempel des Herrn" heilig und rein erhalten, die damit ein Gebot des Höchsten erfüllen, um erst in der von Gott gestifteten Ehe Erfüllung für den eigenen schöpferischen Drang, Nachkommen zu zeugen, zu suchen. Von Anfechtungen und Nöten bleiben sie keineswegs verschont. Sie nehmen das Kreuz männlich auf sich, das ihnen schließlich „Sieg und Belohnung" bringen wird. Sie folgen dem Meister nach, der ihnen im Reich, das nicht von dieser Welt ist, Befriedung und volles Genügen verheißt und gewährt.

Wie wird nun diesen Ansichten in der Wirklichkeit nachgelebt, und wie stark mögen die einzelnen Gruppen sein? Einigen Aufschluß geben uns folgende Stellen aus den Fragebögen an junge Arbeiter, Handwerker und Kaufleute: „Ich kenne keine Enthaltsamen. Der Gesetzesmißbrauch auf dieser Linie ist derart groß, daß sich der Arbeiter kein Gewissen machen muß." — „Die meisten Menschen, die ich kenne, suchen nicht ein Verhältnis, sondern den Geschlechtsverkehr." — „Ich kenne keine rein lebenden Menschen. Ich kenne nur solche, die nicht warten mögen, bis sie den ersten Verkehr haben können." — „Ich habe die Ansicht, daß die ‚Lebenslustigen' mit 70 bis 75% die Enthaltsamen überwiegen." Ähnliche Zahlen werden von anderen Beantwortern gegeben. „Junge Menschen, die rein bleiben, kenne ich nicht, wohl aber solche, die rein waren und zwar ziemlich lange, dann aber doch den Versuchungen erlagen." Dasselbe sagen alle die, welche mit der Jugend in engster, vertrauensvoller Weise zusammenarbeiten. Eine gewisse Bestätigung erhalten diese Angaben endlich durch die weltanschauliche Gruppierung der Jugend. Von den etwa 500 000 Jugendlichen im Alter von 15 bis 22 Jahren (1932) befinden sich gegen 100 000 unter dem Einfluß von konfessionellen und abstinenten Verbänden. Von ihnen folgen nicht alle der in den Organisationen geltenden Moral der Reinheit. Anderseits leben auch von den übrigen, meistenteils „unorganisierten" Jugendlichen manche enthaltsam.

Man sieht: der Moral, welche sich der christliche Staat, damit die Schulen und äußerlich auch die Gesellschaft zu eigen gemacht haben, wird nur noch von einem kleinen Teil der Jugend nachgelebt. Dreiviertel bis Vierfünftel derselben setzen sich darüber hinweg und gehen ihre eigenen Wege. Während z. B. das uneheliche Kind im Grunde gesetzlich nicht anerkannt, zum mindesten minderberechtigt ist, kann eine 18jährige hinwerfen: „Es ist ja heute Mode, daß ein junges Mädchen ein Kind hat". Die christliche Moral, die gesellschaftliche Moral (Konvention genannt), wird von dieser Jugend geradezu bekämpft. Ihre eigene (neue) Moral aber (ob sie ihr selbst bewußt ist oder nicht) stellt sich uns so dar: Maßstab der Sittlichkeit (des eigenen Tuns) ist die Befriedigung des Triebes (nicht das Wohl der Gesamtheit). Daher ist, was ihr dient, erlaubt (z. B. außerehelicher Verkehr, Verhütungsmittel) und wenn es selbst Mord ist (Abtreibung). Was sie dagegen hindert, wird als schädlich angesehen (z. B. Enthaltsamkeit, Dauerehe). Daraus folgt dann alles andere: Der Mensch hat ein Recht darauf, seinen „Bedarf" zu decken. „Das war doch viel leichter, als es noch Bordelle gab." — „Sollen denn angesichts des Frauenüberschusses wirklich viele Tausende von Frauen nie des Geschlechtsgenusses teilhaftig werden?" Wahre Liebe ist die bedingungslose Hingabe des Ich und des eigenen Körpers. Hierin liegt zugleich das Opfer gegenüber dem andern. Wenn der voreheliche Verkehr versagt wird, heißt es: Du liebst mich nicht ganz! Dadurch sehen sich viele Mädchen vor die Wahl zwischen Ledigbleiben oder vorzeitigem Geschlechtsumgang gestellt.

Der sinnlich-triebhafte Drang wird als Liebe angesehen.

Ehrlichkeit und Mut bestehen darin, daß man aufs Ganze geht, vor dem Letzten nicht zurückschreckt. Denn so zu handeln ist ehrlicher, als wenn man jenes zwar auch möchte, aber aus irgendeinem Grunde (Furcht vor den Folgen usw.) nicht tut.

Männlichkeit: einer ist kein Kerl, wenn er nicht so und so viele Mädchen herumbringt, daß sie ihm zu willen sind (wie beim Alkohol, wo man so und so „viele vertragen" können muß, wenn man etwas gelten will).

Im anderen Menschen sieht man nur den Träger des Geschlechts, nicht den Menschen. —

Wie aber kam es zu jener weiten Spanne zwischen geltender Moral und gelebter Moral?

Die Ursachen sind mannigfaltig. Es treten uns triebsteigernde und hemmungmindernde entgegen. Zu den ersteren zählen: der Film, die Schönheitsmittel, überhaupt die heutige Technik, deren Möglichkeiten die Abenteuerlust der Jugend, besonders der Mädchen ins Uferlose steigern. Ferner gewisse Auswirkungen der Frauenemanzipation, auf Grund deren die Frau wie auf allen Gebieten so auch auf dem sexuellen gleiches Recht wie der Mann verlangt. Sie will sich nicht mehr nur brauchen lassen, sondern ihrerseits den Genuß des intimen Verkehrs voll auskosten. Das führt zur Aktivität in dieser Hinsicht gerade auch bei den jungen Mädchen. Endlich der „Zeitgeist", wie er bei den Erwachsenen in Erscheinung tritt, als übertriebener Individualismus, Überschätzung des Stofflichen und Genußsucht. Darauf, wie auf die wirtschaftlichen Zustände, ist wiederum weitgehend die Lockerung der Ehe zurückzuführen. Die Kinder aus solchen Verhältnissen aber lernen nicht mehr kennen, was echtes Ehe- und Familienleben ist. In vielen Fällen entsteht geradezu eine Angst vor einer (solchen) Ehe. Auch ahmen sie das Beispiel der Eltern nach, die sich nach anderen Partnern (jüngeren „Freunden" und „Freundinnen") umsehen. Die Verführung der Jugend durch Erwachsene und Verheiratete ist eine viel allgemeinere Erscheinung, als man gewöhnlich ahnt.

Die hemmungmindernden Ursachen zeigen sich auf dem Gebiete der Erziehung. Hierbei springen zwei Punkte in die Augen, einmal der Mangel einer Unterweisung auf dem sittlichen Gebiet, sodann die Erziehungsmethoden selbst.

Ob „Aufklärung" im landläufigen Sinne notwendig sei oder nicht, soll hier nicht erörtert werden. Das aber sei hervorgehoben, daß unendlich viele Jugendliche, die keinen Ausweg mehr aus ihren Nöten sehen, furchtbare Anklagen gegen Eltern, Lehrer und Pfarrer schleudern: „Warum hat uns das niemand gesagt? — Wir wurden ja nie berichtet!" so tönt es ergreifend an unser Ohr. In der Tat: auf allen Gebieten wird unterrichtet, viel Stoff in die Gehirne eingeführt, der im späteren Leben mehr oder weniger brach daliegt; immer neue Fächer werden eingeführt, damit man mit der Zeit gehe. Nur auf dem einen Gebiete, das eines der lebenswichtigsten ist, läßt man die Jugend unwissend, der niederziehenden Belehrung durch Kameraden und Kameradinnen preisgegeben. Dabei handelt es sich gar nicht in erster Linie um anatomische Weisungen, sondern vielmehr um die Verlebendigung einer sittlichen Grundhaltung, die getragen ist von Verantwortungsgefühl, Gehorsam und Ehrfurcht — was freilich wiederum alles nur möglich ist, wenn ein religiöses Lebensgefühl den Menschen durchdringt.

Ferner haben die Erziehungsmethoden in den letzten Jahrzehnten einen starken Wandel erfahren. Von der früheren Art, die willensstark, mitunter herrisch war und dabei wohl auch vergewaltigte, ging man ziemlich unvermittelt über in eine freiheitliche, oft schwächliche Behandlungsweise. Der „Majestät des Kindes" darf man nicht zu nahe treten. Die hier in Frage kommenden Zusammenhänge hat Minna Becker, graphologische Beraterin der Schulen und Fürsorgeanstalten in Hamburg, in ihrem vortrefflichen Buche: Kinderhandschriften (1929) klargestellt: „Die jetzt in erschreckender Zahl sich häufenden Fälle von schwerer Nervosität bei Kindern sind nicht zuletzt auf eine für träge und gedankenlose Menschen so bequeme Berufung auf das Recht der kindlichen Individualität zurückzuführen. Der Mangel an Verantwortungsgefühl versteckt sich geradezu gern hinter dem ‚Das Kind will nicht!' oder ‚Man kann das Kind nicht zwingen'. Die Handschriften der heutigen Kindergeneration zeigen, daß die Zahl der in dieser Richtung (nämlich mit unausgeglichenem Triebleben, auffallender Willensschwäche, Unerzogenheit, Zerfahrenheit, seelischer Erregbarkeit) Belasteten erschreckend groß ist. Die Forderung einer festen erzieherischen Leitung erscheint daher dringend notwendig. Die jetzt vielfach angewandten Methoden, welche ein zügelloses ‚Sichausleben' des Kindes befürworten, begünstigen das Überwuchern der aus abwegiger Triebanlage erwachsenden Untugenden; diese wiederum bilden eine stete Gefahr für die psychisch normalen Kinder, da bekanntlich alle Untugenden schneller Nachahmung finden als gute Vorbilder. — Die Kinderhandschriften von heute entbehren der Merkmale kindlicher Sinnesunbefangenheit und Seelenruhe. Der Intellekt ist angeregt und geschult, aber die Kräfte, welche geeignet sind, dem Charakter sittlichen Halt zu geben und das Gemüt zu vertiefen, verkümmern."

Alle von M. Becker angeführten Merkmale lassen sich auch bei der Schweizer Stadtjugend nachweisen. Auffallend ist im Zeitalter des Sportes der Mangel an Willensstärke, die Verweichlichung, begünstigt durch die Technik. Wo man früher zu Fuß ging, sind heute Fahrrad, Auto und Eisenbahn selbstverständlich. Schulreisen werden mit der Bahn erledigt auch da, wo man früher gerne eine Wanderung einschob. Viele Jungens übernachten nicht mehr gern auf hartem Lager, der Rucksack wird ihnen zu schwer usw. Die gleiche Einstellung kehrt naturgemäß auf sexuellem Gebiet wieder. Als ich mit jungen Leuten sexuelle Fragen erörterte, wollten einige wissen, wie man sich denn enthalten könne. Als ich u. a. von Willensschulung sprach, waren sie sehr enttäuscht. Sie hatten gehofft, daß es ein Rezept, eine Art Wundermittel gäbe, das auf einen Schlag seine Wirkung täte. Es wollte ihnen nicht in den Kopf, daß man sich dabei selber anstrengen müsse.

Bei den heute vielfach zerrütteten Ehe- und Familienverhältnissen versagt die Erziehung im Elternhaus oft genug. Wäre es da nicht Sache der Schule, um so tatkräftiger einzugreifen? Sie hat bisher — nur allzulange — die Charaktererziehung den Eltern überlassen und sich mehr der Intellektschulung gewidmet. Wird es nicht höchste Zeit, daß sie diesen einseitigen Standpunkt verläßt und wahre Menschenbildung, also eine Bildung, die den *ganzen* Menschen formt, sich nicht nur zum Ziel setzt, sondern auch wirklich pflegt? Was nützt es dem jungen Menschen, wenn er im Denken geübt ist und es ihm dabei an Selbstbeherrschung, Willensstärke, Charakter, aber auch an Liebe, Güte und Edelsinn fehlt? Was nützt ihm das detaillierteste Wissen, wenn er im entscheidenden Augenblick, wo er aus einer persönlichen Haltung heraus handeln oder nein sagen müßte, versagt?

Hier liegen brennende Fragen für unser ganzes Erziehungswesen, von der Kleinkinderschule bis zur Universität. Diesen Fragen, die schon lange in der Luft liegen, gilt es endlich energisch auf den Leib zu rücken. Hier ist eine schwärende Wunde am Volkskörper, von der man zwar nicht gerne spricht, die aber nicht mehr länger unbeachtet, unumsorgt daliegen darf. Und zweifellos wird gerade die Schule, die Pädagogik aufs ernsthafteste von diesen Fragen betroffen, bringt doch die heranwachsende Jugend einen großen Teil ihrer Zeit auf der Schulbank zu, sind doch die Einflüsse, die sie dort vor und während der Pubertätszeit empfing, bestimmend auch für die Jahre nach der Schulentlassung, für das oft so steuerlose Lebensalter des Jugendlichen.

Der junge Lehrer als Erzieher

Von Max Groß, St. Gallenkappel

I.

Damit die Volksschule allmählich ihrer erzieherischen Aufgabe besser nachkommen kann, räumt die jetzige Lehrerbildung den Fächern Psychologie und Pädagogik mehr Bedeutung und Zeit ein als früher. Das Seminarleben orientiert sich heute stärker nach pädagogischen Gesichtspunkten, um den Seminarzögling auch unmittelbar erzieherisch zu fördern, um somit auch auf dessen spätere Schulführung im erzieherischen Sinne einzuwirken. Die Betonung der erzieherischen Pflicht der Volksschule findet im Seminaristen gutes Erdreich. Er steht in einem Entwicklungsstadium, das besonders empfänglich ist für Forderungen, die einem Beruf eine ideelle Mission verleihen. Weil er als Jugendlicher nach dem Verständnis der reifen Menschen dürstet, möchte er später als seelisch Erwachsener die Jugend und das Kind verstehen. Weil er Sturm und Drang seiner Seele intensiv und leidend erlebt, möchte er einmal andern in ihrer Entwicklung helfen. Der Umstand, daß die Erwerbung methodischer Kenntnisse und Übung meistens mit etwelcher Mühe vor sich geht, währenddem die Pädagogik nicht so sehr auf materielles Wissen und übendes Können angewiesen zu sein scheint, verstärkt die Absicht im Lehramtskandidaten, in erster Linie Erzieher zu werden. Er sehnt sich nach seiner ersten Lehrstelle in der Regel nicht einzig deshalb, um finanziell unabhängig zu werden und um vollends selbständig leben zu können, sondern auch, um Kinder im Lichte der Kameradschaft und der Liebe emporbilden zu können.

Die Erwartungen, die der junge Lehrer an seinen ersten Stellenantritt geknüpft hat, werden erfüllt, ja gewöhnlich übertroffen. Die erste Schulzeit ist ein Paradies. Auch ältere Lehrer, nach ihren ersten Eindrücken in der Berufsausübung gefragt, antworten oft, sie hätten den Strom der Zuneigung, der von ihrer ersten Schülerschar ausging, kaum fassen können. Dem gefühlvollen Menschen erscheint es auch heute noch, wo man sich doch theoretisch und praktisch viel eingehender mit der Kinderseele beschäftigt, immer wieder wie ein Wunder, zu erleben, mit welch tiefer Inbrunst und Kraft die Kinderherzen jenen Erwachsenen zufliegen, die gleichsam als Mitmenschen an sie herantreten. Für manchen Junglehrer hat das Glück der ersten Wochen etwas Berauschendes. Die normalen Schulstunden scheinen für die verliebte Schule zu kurz zu dauern, so daß der junge Lehrer auch noch freie Zeit mit den Kindern zubringt.

Unverhofft anschlagende Mißtöne deuten an, daß die Flitterwochen einer jungen Schulgemeinschaft zu Ende gehen. Die erste schmerzliche Feststellung, die den Lehrer aus seinem glücklichen Idyll aufschreckt, ist die unbefriedigende Schulleistung. Verschlechterung der Disziplin heißt die zweite Feststellung. Das aktive und zuweilen stürmische Verhalten der Kinder nimmt allmählich die Nerven des Lehrers in Anspruch. Er verliert den Humor, wird ärgerlich und beginnt bei jeder Gelegenheit zu schimpfen. In der Kinderschar macht sich Eifersucht und Müdigkeit bemerkbar. Langsam kommen allerhand Unarten der Schüler zum Vorschein. Die Sensation des „neuen Lehrers" ist vorbei; die Kinder kehren zu ihrem Alltag und in ihre Alltagsgestalt zurück.

Die oft bittere Enttäuschung beginnt an der pädagogischen Überzeugung zu nagen; die daraus entstehenden Zweifel an der Möglichkeit einer praktisch erziehenden Gemeinschaftsschule machen den Junglehrer den Ansprüchen der Öffentkeit auf eine äußerlich disziplinierte Lernschule zugänglicher. Um die Disziplin zu retten, scheint kein anderes Mittel vorhanden zu sein, als vermehrter Zwang. Anfänglich macht er sich in der Art von Notverordnungen geltend, später werden dauernd gültige Gesetze daraus. Sodann konzentriert sich der Lehrer stärker auf den Unterricht. Er sucht durch Verbesserung der methodischen Tüchtigkeit, durch Paukerei oder durch Kunstgriffe, meistens auf verschiedenen Wegen, die Durchschnittsleistung des Schülers zum Teil wirklich, zum Teil scheinbar hinaufzudrücken. Je weiter diese Ausflucht ins Nur-Unterrichtliche führt, desto größer wird der seelische Abstand zwischen Lehrer und Schüler. Die meisten innern Verbindungen werden mit der Zeit durchschnitten, der Liebes- und Vertrauenskontakt wird schlechthin gelöst. Der Lehrer läßt dadurch — bewußt, wenn er sich selbst gegenüber aufrichtig bleibt — fast alle konkreten Erziehungsmöglichkeiten fallen. Mancher glaubt allerdings einen Ersatz zu finden, wenn er sich einredet, oder einreden läßt, gute äußere Disziplin, strenge Arbeit und ethische Lesestücke bedeuteten die einzigen positiven Erziehungsmittel einer Schule. Seltener desertiert der enttäuschte Lehrer in die entgegengesetzte Richtung, wo er es bei der schlechten Schülerleistung und der fragwürdigen Disziplin bleiben läßt und sich mit fatalistischem Gleichmut in die daraus sich ergebenden Situationen fügt.

Der Verzicht auf das einst so sehnlich herbeigewünschte Gemeinschaftsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler geht an der Lehrerseele nicht spurlos vorbei, wenn es ihr auch kaum bewußt wird, welche innere Veränderungen das Aufgeben eines derart wirklichen und idealen Lebensinhaltes